

Der Engel der Skepsis

Gedichte und Theorie des polnischen Lyrikers Zbigniew Herbert

Aus der ZEIT Nr. 36/1968 6. September 1968, 8:00 Uhr

Von Helmut Mader

Zwei Lyriker der mittleren polnischen Schrift-Stellergeneration sind vor allem bei uns bekannt geworden: Tadeusz Różewicz und Zbigniew Herbert.

Man ist versucht, sie auf den ersten Blick für Antipoden zu halten und in Różewicz den metaphernfeindlichen, abstrakten Antilyriker der "Poesie auf des Messers Schneide" (oder, wie eine andere Formel lautet, der "Poesie der gewürgten Gurgel") zu sehen, während Herbert die Tradition der bildhaften, sinnlichen Sprache fortführt.

Indessen zeigt sich bei genauerem Hinsehen, daß beide eine gemeinsame Haltung einnehmen: eine Gegenposition zum *L'art-pour-l'art-Standpunkt*, deren prinzipielle Vorentscheidung besagt, daß zur Begründung der Poesie die Poesie nicht ausreicht.

Beide verwerfen den Irrealismus und Subjektivismus in der Kunst und verlangen von der Logik des Gedichts, sie möge eine Logik für die Welt sein. Różewicz' "Lyrik als Aktion" will auf die Ereignisse der Realität reagieren. Sich als "Zeuge des postumen Lebens von Gott, Teufel, Mensch - und Dichter" begreifend, begegnet er bloß ästhetischen Werten und Erlebnissen mit Verachtung. Sein Schönheitsbegriff, bei dem er sich auf Plato beruft, koppelt die Kunst ausdrücklich an Ethik und Politik. Die Kritik, die Zbigniew Herbert an der "schwarzen Tonart der Gegenwartsliteratur" übt, läuft auf eine Kritik der Einstellung der Autoren zur Realität hinaus. Er postuliert das "trockene Gedicht des Moralisten", es kommt ihm auf die "Beschreibung der Gegenstände und nicht der Träume" an, und er unterstellt, "daß die Lyrik in allen ihren anspruchsvollen Versuchen stets die Wirklichkeit zu berühren trachtet". Der Zweifel an der Abbildbarkeit der Welt in der Sprache liegt für beide Autoren jenseits der Grenze einer noch sinnvollen Reflexion. "Man darf nicht aufhören zu glauben", sagt Herbert, daß wir diese Welt ins Wort fassen, ihr Gerechtigkeit widerfahren lassen können.

Man hat Zbigniew Herbert einen Klassiker genannt. Czeslaw Milocz findet in seinen Dichtungen "fast klassische Proportionen". Am bekanntesten wurde das

Urteil des Krakauer Kritikers Jerzy Kwiatkowski; es wird beinahe überall, wo von Herbert die Rede ist, zitiert: "(Sein) Ziel ist nicht die Neuheit. Sein Ziel ist die Vollkommenheit ... Maß, Harmonie, Gleichgewicht. Gleichgewicht von Überraschung und Mitteilung, von Konstruktion und Emotion, von Wichtigkeit des Problems und Kraft der ästhetischen Wirkung. Poetik der ausgewogenen Waagschalen."

Wir kennen aus Herberts Prosaband "Ein Barbar in einem Garten" seine Bewunderung für die Maler des Quattrocento, vor allem für Piero della Francesca. Was er an dessen Bildern bewundert, die "Poetik der Zurückhaltung und des Schweigens", die "ewige Ordnung des Lichts und des Gleichgewichts", berührt sich mit den Formulierungen Kwiatkowskis: Es gehört zu den Aspekten seiner eigenen Poesie, die die Traditionen der europäischen Moderne aufnimmt und zu einer eigenen Stilsynthese verarbeitet. Herberts Gedichte erinnern einen manchmal an so verschiedene Dichter wie Apollinaire, Auden oder Kavafis. Aber sie sind nicht epigonal, sie weisen auch nicht auf bestimmte einzelne Vorbilder hin, es ist die Gesamtheit der klassischen Moderne, von der sie getragen und geprägt sind.

Herbert ist kein Revolutionär, kein Erfinder neuer Methoden des Schreibens. Er assimiliert eine Fülle bereits vorhandener Verfahren. Die Ausgeglichenheit, das Gleichgewicht seiner Dichtung beruht dabei nicht zuletzt auf seiner vorsichtigen, stets mit Mißtrauen überwachten Handhabung einer surrealistischen Metaphorik, die ihm nur in wenigen Fällen ins Schwammige, Leere entgleitet. Gegen die unkontrollierten "*bilderlawinen*" behauptet sich sein *trockenes gedicht des moralisten / ja - ja / nein - nein*". Apollinaires Wahlspruch: "Ordnung und Abenteuer, Überlieferung und Erfindungsgeist" kehrt in einem seiner aufschlußreichsten Gedichte "Studium des Objekts" wieder: "*füg zu der idee der Ordnung / die idee des abenteuers.*"

Das "Studium des Objekts" bezeichnet zugleich eine der beiden großen Themengruppen, von denen die Gedichte und kurzen Prosaminiaturen der Herbertschen Lyrik beherrscht sind: Es ist der Horizont der Gegenständlichkeit dieser Welt.

Der zweite, umfangreichere Themenkomplex von Herberts Lyrik fügt dem Horizont der Gegenständlichkeit den der Zeitlichkeit hinzu. Diese Gedichte (darunter seine berühmtesten, "Fortinbras' Klage", "Nike wenn sie zögert", "Die Heimkehr des Prokonsuls", "Warum Klassiker") betreiben mit ihrer ebenso unaufdringlichen wie gezielten Ironie eine Entmythologisierung der Mythen und eine Entheroisierung und Entideologisierung der Geschichte. Wie alle wesentlichen Arbeiten Herberts sind sie "Studien zum Thema Realismus". Ihr Selbstverständnis begreift sich als Akt der Befreiung von der "*drückenden leichtigkeit des scheins*". Die Mythographie, die poetische Transkription historischer Tatbestände, die Neufassung von Legenden, Fabeln und

Anekdoten dienen der politisch-gesellschaftlichen Erhellung menschlicher Bewußtseinsprozesse. Das für Piero della Francesca festgestellte Prinzip des mitspielenden Hintergrunds wird dabei so angewandt, daß die Perspektive dessen, was dargestellt wird, in die Gegenwart, ins Hier und Jetzt mündet.

Dieser Gegenwartsbezug von Herberts Lyrik ist deutlich, doch seine parabolischen Parodien und Travestien wollen nicht zu plumpen Analogieschlüssen verleiten. Sie revidieren die Mythen, Symbole und Legenden, um aus ihnen das, was göltig ist, herauszufinden, aber sie strapazieren sie nicht. Nur ganz selten (wie in dem Gedicht "Mykene") wendet Herbert den Trick an, einen vorgegebenen Stoff einfach durch Verdrehung des Sachverhalts oder Verlegung in ein modernes Milieu zu aktualisieren. Er wahrt die historischen Trennungslinien. Fortinbras, der Epigone, ist sich der unausweichlichen Notwendigkeit seiner epigonalen Existenz bewußt. Er konstatiert nüchtern und ohne Bedauern die Kluft, die ihn, den Nachgeborenen, vom tragischen Zeitalter trennt:

Leb wohl mein prinz mich erwartet

das kanalisationsprojekt

und der Erlaß in Sachen der dirnen und bettler

Ich muß auch ein beßres gefängnisssystem

erfinden

denn wie du richtig meintest Dänemark

ist ein gefängnis

Ich gehe zu meinen geschalten Heut nacht wird

der stern

namens Hamlet geboren Wir kommen nie

mehr zusammen

was von mir bleibt wird niemals Stoff

für eine tragödie

Wir sollten uns weder willkommen

noch abschied sagen

wir leben auf inselmeeren

und dieses wasser die worte was sollen

was sollen sie prinz.

Begleitet von zahlreichen metapoetischen Überlegungen, die Herbert als Gedicht über das Gedicht in seine Texte einbezieht ("dieses wasser die worte" in seiner Bewegung, seinem Verlauf ständig einer skeptischen Kontrolle aussetzend), werden Tatbestände aufgezeichnet, die möglicherweise zu einem Verständnis des *"dialekts der geschichte"* beitragen könnten. Nicht als definitive "ätheologische" Erklärungen, sondern so, daß der Nachsatz eines Gedichts lauten kann: *"Dies erzählte mir Nicolaj / der den zwang der geschichte kennt / um mich zu entsetzen das heißt zu überzeugen."* Herberts Engel der Geschichte ist ein gefolterter Engel, betroffen von Niederlagen, *"einverleibt in die schuld / durchtränkt von einsieht"*. Überlebender der Katastrophen, weiß er: *"es gibt nichts gewöhnlicheres als die träume der cäsaren"*, mißtraut er den Paradiesen der Theologen und der Politiker, übersetzt ihre Berichte zurück in das Vokabular und den Alltag der Fabrikarbeiter und Lagerhäftlinge und betrachtet mit gelassener Neugier das Illustriertenphoto des väterlichen Gouverneurs *"auf einer insel / wo's palmen gibt und liberalismus"*. Es ist der Engel der Empirie, der Skepsis, die sich der Ironie bedient.

Der erste Gedichtband von Zbigniew Herbert erschien in Polen 1956, im Jahr des "polnischen Oktober". Zwei weitere Gedichtbände folgten, der letzte 1961. 1964 gab Herberts deutscher Übersetzer Karl Dedecius eine Auswahl der Gedichte in der edition suhrkamp heraus. Die meisten der darin enthaltenen Texte findet man wieder in –

Zbigniew Herbert: "Inskrift", Gedichte aus zehn Jahren 1956–1966, herausgegeben und übertragen von Karl Dedecius; Suhrkamp Verlag, Frankfurt; 194 S., 18, – DM.

Von den 100 Gedichten dieses Buches waren 56 bisher noch nicht ins Deutsche übersetzt, 37 wurden auch in Polen noch nicht veröffentlicht. Dedecius, dem wir den größten Teil unserer verhältnismäßig guten Kenntnis der polnischen Nachkriegslyrik verdanken, ist als zuverlässiger und poetischgenauer Übersetzer bekannt.